

Fiona Merfert - Offenbach

Rede für den Kommunalpolitischen Kongress 2011 in Hannover  
27.08.2011

Liebe Genossinnen und Genossen,

ich freue mich heute hier zu sein, denn schließlich gehöre ich in der Kommunalpolitik einer Randgruppe an: 20, weiblich und erst seit März Stadtverordnete in Offenbach.

Wenn man weiß, dass unsere Fraktion vorher aus drei Männern über 70 bestand, dann ist das umso erfreulicher.

Seit gut 4 Jahren mache ich jetzt Politik und komme eigentlich aus einer Bewegung, der Schülerversammlung. Angefangen als Stadtschulsprecherin in Offenbach und letztlich beendet als Landesschulsprecherin Hessens. Diese Zeit hat mich und meine Politik stark geprägt – genau wie die harten Verhandlungen mit der Kultusministerin. Ich sag' euch: Danach hat frau vor nichts mehr Angst, auch nicht vor Kommunalpolitik!

Meine Schwerpunktthemen ergeben sich auch aus der Bewegung und meinen Interessen: Bildungspolitik, Kultur, Demokratisierung, Wohnungsbau und Partizipation von Kindern und Jugendlichen.

Diese 6 Monate seit meiner Wahl als Mandatsträgerin haben viel verändert. Nicht nur der Blick auf die eigene Stadt aus einer neuen Perspektive hat gezeigt, wie positiv doch vieles in Offenbach ist, nein auch mein Studienwunsch hat sich geändert: Statt Soziologie werde ich ab Oktober Urbanistik an der Bauhaus Universität in Weimar studieren. Damit ich in 5 Jahren Expertin in der Stadtplanung bin und den Offenbacher Stadtentwicklern mal fachlich die Meinung sagen kann. Und durch den Umzug los werden sie mich so schnell nicht, ich habe schließlich Blut geleckt und einen Kompromiss mit der Uni gefunden: Pendeln.

Kommunalpolitik kann frau parteilos oder auch für Wähler\_innengemeinschaften machen. Warum aber mache ich sie für die Linke?

Da bin ich ganz ehrlich: Es gab und gibt für mich keine Alternative zu dieser Partei.

Was ich von Grünen und der SPD denke? Dazu erstmal ein kurzes Zitat eines Bekannten, der für die CDU arbeitet: "Wir jungen CDUler in Berlin wählen alle grün, schließlich sind die viel bürgerlicher als wir". Noch Fragen?

Die SPD ist keine politische Heimat für mich. Ich denke „asozial“ in der Ursprungsbedeutung und „Agenda 2010“ treffen es ganz gut.

Natürlich habe ich Ansprüche und Pläne für meine Amtszeit. Beim genaueren Formulieren sind es sechs geworden und diese werde ich euch nun näher erläutern.

### **1. Die soziale Frage stellen!**

Schnell habe ich bemerkt, dass sich sogar Parteien wie Linke und FDP kommunal recht ähnlich sind. Etwas, das es auf Bundesebene kaum geben würde. Doch es ist gerade Aufgabe der Linken, nicht in diesem ganzen Parteienbrei unterzugehen. Deshalb müssen wir uns auf eines unserer Grundthemen besinnen: Das Alleinstellungsmerkmal „soziale Frage“.

Wir alle müssen sie immer wieder stellen. Bei jedem schon gefassten Beschluss, bei jedem Antrag der kommt. Es liegt in unserer Verantwortung hier den Daumen drauf zu haben und die Konsequenzen für sozial schlechter gestellte Menschen abzuwägen.

Ein echtes Offenbacher Beispiel, das wahrscheinlich in fast jeder größeren Kommune ein leidiges Thema ist, ist das städtische Klinikum. Es wird, mal wieder, darüber geredet, wie das Klinikum zu halten oder ob es gar zu privatisieren ist. Wir als Fraktion der Linken lehnen letzteres unter allen Umständen ab. Trotzdem muss man sich bewusst machen, was uns die kommunale Daseinsvorsorge Wert ist und dass ein städtisches Klinikum immer auch ein Zuschussbetrieb bleiben wird. Wir sind gerade dabei etwas zu tun, was mir in der Partei die Linke oft fehlt. Wir formulieren echte und haltbare Alternativkonzepte, mit konkreten Vorschlägen.

Derzeit arbeiten wir an einem Positionspapier, gemeinsamen Anträgen mit Fraktionen in der Nähe und letztlich an einer Kooperation verschiedener Kliniken.

## **2. Die linke Position besetzen!**

Gerade weil in der Kommunalpolitik die Unterschiede der Parteien verschwimmen, ist es wichtig, dass wir als Linke durch klare Positionierungen eine Identität bekommen.

Es ist falsch, wenn wir bei jedem noch so schönen SPD-Antrag vergessen uns zu fragen, ob es nicht eine (noch) linkere Position gäbe. Denn es ist wichtig, auch für uns selbst, dass wir auf dem Weg bleiben, für den man uns ins Parlament entsandt hat: Ein linkes Gegengewicht zu den anderen zu bilden. Da ist es auch nicht schlecht, bewährte linke Gesellschaftskritik anzuwenden. In Offenbach haben wir Frau Marx und Herrn Engels glücklicherweise schon im Parlament sitzen.

## **3. Keine Angst vor Radikalität haben!**

Radikal sein, das klingt erstmal ... besonders mit London und Berlin in unseren Ohren. Aber Radikalität in der Linken darf kein tabu sein. Die eigentliche Bedeutung ist gerade für Kommunen richtig. Nicht immer nur Löcher zu stopfen, Sachen zu reparieren und sie wieder für 5 Jahre haltbar zu machen. Nein, radikal sein bedeutet, Probleme ganzheitlich und konsequent zu lösen, so dass sie nicht mehr auftreten und es kein weiteres „Stopfen“ braucht.

Die Linksjugend [solid] Hessen hat es mal schön formuliert und gesagt: „Die Gesamtscheiße beenden“. Zu alledem gehört, dass wir hinterfragen, wer eigentlich Nutzen von Vorschlägen, Verkäufen und beschlossenen Anträgen hat. Auch mal den Mut zu haben, genauer zu recherchieren und Fehler aufzudecken – denn von denen gibt's genug. Die Linke in Offenbach hat einen ehemaligen kommunalen Finanzbeamten unter sich und wenn der „in die Bütt geht“, dann zucken alle Parteien zusammen.

Ein ganz spezieller Fall geschah kurz nach der Kommunalwahl. Die Stadtverordnetenvorsteherin – Rechtsanwältin von der CDU – hat entschieden, einen rechtmäßig eingegangenen Antrag der Fraktion der Linken nicht auf die Tagesordnung zu setzen. Thema: Der kommunale Energieversorger atom(strom)frei. Ein echter Präzedenzfall nach unseren Recherchen. Sofort haben wir ihren Rücktritt gefordert, aber den hat sie leider nicht eingesehen. Deshalb vernetzen wir uns mit den anderen Parteien, schließlich könnte es ihnen allen so ergehen. Wir werden es – und das ist radikal – nicht auf uns sitzen lassen und prüfen auch rechtliche Schritte.

## **4. Politik (be-) greifbar machen!**

Ganz viele junge Menschen haben mit Politik nichts am Hut. Vielleicht auch weil sie nicht verstehen, was die mit ihrem Leben zu tun hat: Was ist Kommunalpolitik und welchen Einfluss hat sie auf mich?

Ganz klar, Politik muss auf allen Ebenen greifbar werden. Damit wir sie begreifen können, brauchen wir eine attraktivere, jüngere, demokratischere und echtere Politik. Eine, die es Spaß macht zu verstehen.

Donnerstag erst hatten wir eine Podiumsdiskussion von Schüler\_innen für Schüler\_innen und es war überfüllt, spannend und großartig. Die jungen Leute haben den Kandidat\_innen für die OB-Wahl richtig zugesetzt und mal ganz andere Fragen gestellt.

Doch das kann nicht alles sein! Mein Ziel ist es, Kinder und Jugendliche schon in Planungsprozesse stärker einzubinden. Denn wenn schon die ganze Offenbacher Innenstadt umgebaut wird – von welchem Geld auch immer – warum lässt man bei der Einwohner\_innenbeteiligung diejenigen außen vor, die mit diesen Plätzen groß werden und sie ganz anders erleben und bespielen?

Ein weiterer Punkt ist das Budget des Jugendhilfeausschusses, der z.B Projekte rund um junge Menschen fördert. Warum dürfen die „Betroffenen“ teilweise nur beraten und bekommen keine viel größere Macht zugebilligt? Vielleicht weil es um etwa 86 Millionen geht...

## **5. Kommunalpolitik reformieren!**

Wenn Leute neu in die Kommunalpolitik kommen, dann ist die Mehrheit von ihnen erstmal sprachlos. Ich war vor allem entsetzt, fassungslos und fand es ätzend, wie undiszipliniert so eine Sitzung ist. Mich hat das alles mehr an einen Kindergarten erinnert. Denn was Disziplin und gute Arbeit angeht, da kann ich mal einen

Besuch bei dem Landesschülerrat der Landesschülervertretung Hessen empfehlen – die sind knallhart und bewundernswert engagiert.

Danach kam eine Menge Bürokratie und alles war furchtbar komplex. Selbst wenn ich jetzt einige Dinge mehr durchschaue, so glaube ich trotzdem, dass ich die Hälfte meiner Amtszeit brauche, um zu verstehen, was ich da eigentlich wie genau richtig mache...

Etwas, das mich besonders ärgert, ist die Redezeit bzw. ihre Verteilung. Offenbach: 45 Minuten pro Fraktion, egal ob zwei Leute oder 20.

So kommts, dass manche Kolleg\_innen noch nie – teilweise in 10 Jahren – geredet haben. Unsere neue Stadtverordnetenvorsteherin ist da keine Ausnahme ...

Wer redet dann über wirklich jedes Thema? Die Fraktionsvorsitzenden. Das kann es doch nicht sein, nein wirklich nicht. Schließlich geht es bei Kommunalwahlen ungemein um den Menschen, um bekannte Persönlichkeiten und um Namen. Und am Ende ist es eine uniformierte Fraktion mit einer Meinung, die nur einer formulieren darf? Diese Hierarchie ist aufzubrechen!

Wenn ich frage, wer eigentlich redet, könnte ich auch statt mit „die Fraktionsvorsitzenden“ mit „Männern“ antworten. Jetzt gerade – in einer Woche und 1 Tag ist OB-Wahl – gleicht das Parlament mehr einer Showbühne. Dialoge, Monologe, Hahnenkämpfe. Warum wir nicht so viel Zuschauer\_innen haben wie die Jugendlichen mit ihrer Diskussion? Ich denke das ist klar...

## **6. Kritisch bleiben!**

Kritik ist notwendig um besser zu werden. Kritisch sein ist wichtig um Verbesserungen zu erreichen. Wer nicht am Ball bleibt und sich nicht unermüdlich mit Fragen konfrontiert, stumft ab. Ich nenne euch einige, die mich zur Zeit bewegen.

Erhöhung der Aufwandsentschädigung. Offenbach: Abgenickt, ohne Diskussion. Ich frage mich: *Was tue ich für mich, was für meine Wähler\_innen und was für die Einwohner\_innen dieser Stadt?*

Denn gerade wenn es um Geld geht – das Lockmittel schlechthin – dann heißt es: Kritisch bleiben. Wie kann ich die 50 € mehr, die für die Mehrheit der 71 Stadtverordneten nicht notwendig sind, Menschen erklären, die Politik eh ungerecht finden? Wie kann ich sowas zustimmen, wenn „gerade“ Krise ist?

*Wo kann die Stadt an sinnlosen Investitionen sparen?* Bestes Beispiel: Radwege im Industriegebiet.

*Wo flieht die Stadt vor ihrer sozialen Verantwortung?* Offenbach: Bebauung der Hafensinsel mit Luxuswohnungen, aber kein Gedanke um Auswirkungen in 10, 20, 30 Jahren. Gentrifizierung und Verdrängung als Fremdwort.

*Warum hat ein Auto 12m<sup>2</sup> zum Parken und ein Kind auf dem Schulhof nur 5m<sup>2</sup>?* Was ist das für eine Verhältnismäßigkeit, insbesondere wenn es um einen eventuellen Verkauf von Teilen des Schulhofs geht und eine dämliche Tiefgarage saniert werden muss.

Ja, insgesamt hat die Realität meine naiven Erwartungen eingeholt. Aber das heißt noch lange nicht, dass meine Ansprüche und Umsetzungsvorschläge auf der Strecke bleiben!

Denn wird nicht gesagt, dass Politik gestalten heißt? Das klingt doch erstmal toll und entspricht auch meiner Vorstellung. Doch was die Gestaltungsspielräume angeht... die sind eher klein.

Offenbach kann nur über ca 3% seines Haushalts verfügen. Der Rest ist defizitär und schlicht gesperrt! Außerdem haben wir immer das Regierungspräsidium in Darmstadt im Nacken. Da ist langes Planen mit Beteiligungsverfahren noch so schön, aber letztlich wird nur die Minimallösung genehmigt. Alles für die Katz – so macht das keinen Spaß.

Mich hat das zu Beginn sehr frustriert und ich kam an den Punkt zu überlegen, ob das so Sinn für mich macht. Doch statt aufzugeben, es hinzuschmeißen und sich etwas Leichteres zu suchen, hat sich mein

Rebellionsgeist gemeldet.

„Jetzt erst recht – so lass ich ‚die‘ nicht weitermachen!“. Das richtet sich nicht nur gegen die geringen Spielräume, sondern auch gegen klügelnde und taktierende Politiker\_innen, die Offenbacher Kommunalpolitik als Vetternwirtschaft und persönliches Kaffeekränzchen verstehen. So nicht! Dann ist es doch kein Wunder, wenn junge Leute den Schritt nicht wagen, sich zu beteiligen. Wo erst jahreange verkrustete Strukturen aufgebrochen werden müssen, ist kein Platz für unkonventionelle, junge, freie Geister.

Doch ich habe nicht nur Ansprüche an mich und die Gestaltung meiner Stadt. Ich habe auch Erwartungen an meinen Kreisverband und besonders an die Gesamtpartei.

Die Linke hat keinen Schwerpunkt auf Kommunalpolitik. Das ist in den Ostverbänden das Gegenteil, dort ist Kommunalpolitik das Bindeglied und davon können wir als Gesamtpartei lernen. Kommunal wirken, heißt mit den Menschen dicht an dicht arbeiten – sie verstehen, einfach mal zuhören. Das muss die Linke ernster nehmen und das Ziel haben, gemeinsam mit den Menschen vor Ort stärker zu werden.

Außerdem muss Kommunalpolitik selbstverständlich werden. Viel zu wenige Mandatsträger\_innen in Land und Bund haben eigene Erfahrungen auf kommunaler Ebene sammeln können. Ich finde, das gilt es nachzuholen, reinzuschmecken. Kommt nach Offenbach, ihr seid herzlich eingeladen. Denn wer etwas nicht kennt, kann nur so darüber reden, wie er/sie es gehört hat, einschätzt. Und in diesem Punkt verliert die Kommunalpolitik – sie hat ein schlechtes Image a la Geflügelzuchtverein gratulieren. Damit wir als kommunale Köpfe einen besseren Stand in der Partei haben, muss Kommunalpolitik einen besseren Ruf haben. Vieles was geleistet wird, sieht keiner und das darf nicht sein.

Ein letzter wichtiger Punkt sind die ewigen Querelen in der Partei. Schlechte Presse, innere Streitigkeiten und Strömungsgezanke, das uns die Zeit und Lust zum Arbeiten nimmt. „Die Linke dreht sich um sich selbst“ sagt die Presse gerne. Ja, das stimmt - leider viel zu oft. Natürlich kommt Streit durch Menschen zustande und wir sind auch nicht immer unbeteiligt, aber ich appelliere an eure Vernunft. Inhaltliche Arbeit muss vor persönlichen und zwischenmenschlichen Problemen in der Partei kommen. Und ich weiß, wovon ich rede, ich komme gerade von einem zweimonatigen Praktikum im Bundestag...

*Und trotzdem glaube ich, dass wir die Macht haben, etwas zu verändern. Alles ist machbar und schaffbar.*

*Ich wünsche mir sehr, dass wir eine Linke mit kommunalem Schwergewicht werden und von „unten“ diese Republik aufrollen.*

*Sozial und von unten – Das ist kommunal!*

*Dankeschön*

\*hessisch für: „ans Rednerpult tritt“